Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 13. Dezember 1881. Nr. 581.

Deutschland.

Berlin, 12. Dezember, Abends. Von ihrem Spezial-Korrespondenten erhält die „Tgl. Rdsch." folgendes Privattelegramm aus Wien:

Bei dem theilweisen Ruineneinsturz am Sonnabend Abend ist kein Menschenopfer zu beklagen. Die heute publizirte Vermißtenliste weist 843 Namen auf, hierzu kommen 142 agnoszirte Leichen, also bisher festgestellter Gesammtverlust 985 Menschenleben, wahrscheinlich aber 1000, es ist also nur jeder vierte Besucher gerettet. Gestern wurden 100 Opfer auf dem Central-Friedhof bestattet, hierunter 40 Christen, 60 Juden, sämmtlich agnoszirte; das Begräbniß geschah ohne Rücksicht des Ranges nach der Reihenfolge der Anmeldung, der Raschheit wegen mittelst eines Versenkungs-Apparates. Den herzzerreißenden unerhörten Anblick zu schildern, ist unmöglich. Die Anzahl der aufgebotenen Sicherheits-Mannschaften ist gewaltig. Das Publikum ist schmerzlich erregt, es ist jedoch keinerlei Ausschreitung vorgekommen. Priester aller Konfessionen mahnten zur Ergebung und Versöhnung. Am Sarge der jüdischen Opfer sprach Jellinek unter tiefster Wirkung: „Als Lehrer des Judenthums, der Religion der Milde und Liebe, fühle ich mich verpflichtet zu ernster Mahnung an Alle ohne Unterschied: Lasset uns die Todten ehren! Entweihen wir nicht die Trauer der Residenz! Bannen wir den Groll aus unserem Herzen! Friede den Todten, Trost den Hinterbliebenen! Versöhnung aller Bewohner unserer Stadt!" Gestern wurde die Agnoszirungsarbeit vorläufig mit Agnoszirung der Zwillingsbrüder Jakobi beschlossen; die Knaben feierten ihren fünfzehnten Geburtstag durch den Besuch des Theaters! Mutter wahnsinnig geworden. Fünfzig noch erkennbare Leichen bleiben bis heute Abends auf dem Centralfriedhof zur eventuellen Erkennung ausgestellt. Die feierliche Bestattung aller anderen findet heute Mittag auf dem Centralfriedhof statt. Die Brandstätte ist in weitem Umkreise abgesperrt Die Flammen schlagen noch immer zeitweilig hell auf, besonders da, wo die Gluth noch auf Leichen trifft. Die Bergung der Leichen mußte, weil das Gebäude dem Einsturz drohte, eingestellt werden. Von den Theaterbediensteten fehlen 25 Personen, hiervon sind 3 Musiker, 3 Arbeiter, der Rest meist Billeteure.

— Ueber die gestern in Wien stattgehabte Beerdigungsfeierlichkeit wird in einem Telegramm des „W. T.-B." gemeldet:

Wien, 12. Dezember. Dem Requiem in der Stefanskirche folgte die vom Gemeinderathe veranstaltete Leichenfeier. Vom Dom aus fuhren lange Wagenreihen von Theilnehmern nach dem Centralfriedhofe, vor dessen Hauptthor seit heute früh eine starke Abtheilung Kavallerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung postirt war In weitem Halbkreis um die Arkaden war Infanterie und die Sicherheitswache zur Freihaltung des für die Feier reservirten Raumes aufgestellt Zwischen den Arkaden war ein prachtvoller Katafalk mit vielen hundert Lichtern über einem prächtigen Kastrum errichtet, darüber ein reich in Silber gestickter Baldachin; vor dem Katafalk waren schwarz behangene Betstühle aufgestellt und eine Estrade errichtet. Ringsherum waren exotische Pflanzen aufgestellt; von Kränzen, deren Schleifen meist die Namen der unglücklichen Opfer trugen, war im Laufe des Vormittags eine große Anzahl eingetroffen. Der Erzherzog Karl Ludwig und seine Gemahlin widmeten einen großen Kranz, aus Veilchen, Kamelien und Palmzweigen bestehend. Das Abgeordnetenhaus spendete einen Lorbeerkranz mit der Inschrift auf den Schleifen: „Den unglücklichen Opfern des Ringtheaters!" Kränze wurden ferner gespendet von dem Infanterie-Regiment Kuhn, dem Schubert-Bund, dem kaufmännischen Verein u. s. w. Zur Seite des Katafalks standen je 50 uniformirte Fackelträger der Bestattungs-Anstalt „Konkordia", hinter denselben eine Militärkapelle. Zu beiden Seiten des Katafalks, entlang den Arkaden, standen auf schwarz-drapirten Postamenten je 70 Metallsärge, theils mit Namen, theils mit Nummern versehen, letztere nicht agnoszirte Leichen enthaltend. Auf jedem Sarge lagen mehrere Kränze Bis gegen 10 Uhr war der Andrang des Publikums ein mäßiger, nur die jammernden Leidtragenden waren sehr zahlreich Eine herzzerreißende Scene war es, als die Trauernden die langen Sargreihen entlang schritten, die Einen die Särge ihrer agnoszirten Angehörigen suchend, die Andern jammernd die Reihen der nummerirten Särge durchirrend. Gegen 11 Uhr erschienen Feldmarschall-Lieutenant Tiller, Generalmajor Kaiffel und eine große Anzahl von Offizieren, darunter auch von der ungarischen Garde. Mit dem Trauerzug aus der Stefanskirche kam der Gemeinderath fast vollzählig, ferner viele Abgeordnete, zahlreiche Schauspieler von hiesigen Theatern, Vertreter der Aristokratie, der Studentenschaft, von Vereinen und Korporationen 2c.

Zehn Minuten nach 11 Uhr begann die Leichenfeier. Die Musikkapelle intonirte den Trauermarsch von Beethoven. Der Opernchor sang einen Trauerchoral. Inzwischen näherte sich die Geistlichkeit aller Konfessionen dem Katafalk. Voraus gingen die Träger des Kreuzes, hierauf folgten acht römisch-katholische Geistliche mit dem Propst Marschall, sodann der griechisch-katholische Archimandrit und ein Geistlicher, vier protestantische Pastoren, ein Rabbiner und der Synagogenchor. Propst Marschall nahm zuerst die Einsegnung vor. Der Opernchor sang: „Es ist bestimmt in Gottes Rath." Die katholischen Geistlichen schritten die Sargreihen ab, wobei Probst Marschall jeden Sarg mit Weihwasser besprengte und segnete. Hiernach traten die griechisch-katholischen Geistlichen zur Einsegnung der Todten vor. Lautes Wehklagen unterbrach wiederholt die heilige Handlung Eine Mutter wurde am Sarge ihres Kindes wahnsinnig und konnte nur mit Mühe entfernt werden. Nachdem die griechisch-katholischen Geistlichen die Einsegnung, die nur wenige Minuten in Anspruch nahm, beendet hatten, hielt der Pfarrer der evangelischen Gemeinde eine Leichenrede, in welcher er in tief ergreifenden Worten das Unglück schilderte, die vom Trübsal schwer Heimgesuchten auf die Allmacht, aber auch Allgüte des Ewigen verwies, unter dessen gewaltige Hand wir uns beugen wollen: „Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen." Kein Auge blieb thränenleer. Hierauf folgte die Einsegnung durch den Pastor der helvetischen Gemeinde. Nachdem ein Choral gesungen worden war, trat der jüdische Prediger Jellinek vor und hielt gleichfalls eine herzergreifende Leichenrede, in welcher er sagte, das unsäglich traurige Ereigniß möge Allen, welche Kunde davon erhielten, eine ernste Mahnung sein, streng und gewissenhaft in jeder Richtung ihre Pflicht zu thun, denn die geringste Pflicht ist heilig und eine Vernachlässigung derselben kann Verheerung und Vernichtung herbeiführen. Möge aus dem thränenfeuchten Staube, aus der gemeinsamen Erde der Baum des religiösen Friedens und der konfessionellen Eintracht auch für das Leben entsprießen, möge unsere Stadt von heute allen anderen Städten und Staaten voranleuchten durch edle Brüderlichkeit, welcher keine Sprache fremd ist, keine Konfession ferne steht, dann wird der Feuerschein in der Nacht vom 8. Dezember nicht blos zerstört und getödtet, sondern auch Frieden gestiftet und den Brudersinn belebt haben. Nachdem hierauf der Synagogenchor ein Trauerlied vorgetragen hatte, betrat Bürgermeister Newald die Estrade, um der Trauer der Stadt Wien Ausdruck zu geben. Der Redner schloß: „An diesem Grabe trauert die Bevölkerung Wiens, trauert Oesterreich, trauert die ganze Welt. So mächtig und allgewaltig der Schmerz ist, so unvergänglich wird die Trauer sein. Nimmer werden die vergessen werden, welche dort ruhen, sorgsam soll ihr Grab gepflegt, an jedem wiederkehrenden Todestage geschmückt werden. Ein Denkmal soll sich über ihnen erheben zum Trost für die Hinterbliebenen, zur mahnenden Erinnerung für ewige Zeiten." — Hierauf setzte sich der Trauerzug zum Grabe in Bewegung

Ausland.

Wien, 10. Dezember. Die öffentliche Aufmerksamkeit, die öffentliche Sorge kann sich noch immer nicht von dem schweren Schlage abwenden, von welchem die Hauptstadt betroffen wurde. Alle Ereignisse gehen spurlos an der Bevölkerung vorüber Die Stadt des Gesanges, der frohen Künste ist umdüstert. Der Leichenhof ist zu einem Brennpunkte des öffentlichen Lebens geworden und Schaaren pilgern nach der improvisirten Morgue. Die Arbeiten in dem Leichenbergwerk mußten eingestellt werden, da den Arbeitern selbst bereits Gefahr drohte. So hat man noch immer das Maß des Elends nicht ergründet, welches die Residenz ereilt hat. Jeder Tag bedroht uns mit neuen Entdeckungen, stellt neue Enthüllungen über die Einsargung von Hunderten in dem großen Mausoleum an der Ringstraße in Aussicht. Morgen beginnt der Transport der Opfer auf den Zentral-Friedhof. Es wird ein langer Kondukt werden.

Kann man da staunen, daß die Bevölkerung für nichts mehr ein weiteres Interesse empfindet, als was ihr Gemüth in diesem Augenblick beherrscht, daß sie apathisch für alle anderen Eindrücke geworden? Wie soll sie die Fragen über die Staatsorganisation, über die höchsten Ziele der Parteien erörtern, wenn sie mit einem Male entdeckt hat, in wie geringem Maße alle Entwicklung und alle öffentlichen Institutionen den primitivsten Anforderungen eines jeden Staatswesens, der Sicherung des Lebens der Bürger, nachzukommen vermögen?

Das Bewußtsein vieler begangener Unterlassungen, die Erkenntniß, daß nicht Alles geschehen ist was geschehen sollte, Vieles außer Acht gelassen wurde, was beachtet werden mußte, die Empfindung, daß Mangel an Umsicht und Nachlässigkeit an einem der düstersten Ereignisse aus der Geschichte der Hauptstadt mitwirkten, verwehrt womöglich noch den Ernst der Vorfälle Wir rechnen es auch dem Grafen Taaffe zum Verdienste an, daß er in seiner heutigen Erklärung durchaus nicht bemüht war, zu beschönigen. Soweit es bereits möglich war, lüftete er den Schleier, der die einzelnen Episoden der Katastrophe verdeckte, und enthüllte dem Auge eine lange Kette geradezu kläglicher Vorkommnisse. Nun erst wird es erklärlich, wie das Unheil solche Dimensionen annehmen konnte. Kopfloser konnte die Feuer-Polizei nicht in einem von der Kultur durch ganze Epochen geschiedenen Orte gehandhabt werden, wie vorgestern in der Zentrale des Reiches, in einem der reichsten Stadttheile Wiens, in der unmittelbaren Nähe aller Prachtgebäude, welche dem Triumph des menschlichen Geistes zu dienen berufen sind. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher Graf Taaffe und die Statthalterei alle die jämmerlichen Fehlgriffe während des Brandes und nach demselben der Öffentlichkeit preisgaben, berechtigen zu der Erwartung, daß das System des Vertuschens und des Entschuldigens keine Stätte mehr unter uns hat, vielmehr am Abend der Katastrophe zusammengebrochen sei. Und damit allein wäre schon Vieles erreicht, da manches schwere Ungemach nur dieser Schule zuzuschreiben ist, welche dem Publikum den Einblick in das Schalten gewisser Behörden und öffentlicher Organe entzieht, welche sich stets auf die Seite der Unfehlbarkeit der letzteren gegen die Bevölkerung stellte.

Verfolgt man die Erklärung des Grafen Taaffe von Zeile zu Zeile, so wird man auch die tiefgehende Bewegung, die Aufregung begreifen, in welche sie das Parlament versetzt hat. Die ersten am Brandorte erschienenen Polizeibeamten drangen bis zum linksseitigen Parquet vor. „Da Hülferufe aus den oberen Räumen nicht ertönten, so glaubte man annehmen zu können, daß Alles gerettet sei." Leichtfertiger ist wohl kaum je eine Vermuthung bei einem ähnlichen Anlasse aufgestellt worden und selten ist auch je eine Leichtfertigkeit verhängnißvoller geworden. Freilich konnte man keine Hülferufe von oben vernehmen. Die Unglücklichen waren bereits ihrer Stimmen nicht mächtig, oder der Qualm erstickte dieselben. Das Prasseln des Feuers, das Stürzen des Gebälkes und das Stöhnen Derjenigen, die unten noch waren, oder nach Hülfe noch riefen, das erklärt wohl zur Genüge, daß aus den oberen Räumen nichts vernommen wurde. Hätte man aber, statt sich mit dieser Vermuthung zu begnügen, das Gebäude sofort untersucht, dann wäre es noch immer möglich gewesen, Vielen Hülfe zu spenden! Doch Niemand trug der Feuerwehr diesen Dienst auf, man kommandirte sie an die Spritzen, und als man dann unter ihrem Schutze in die Gänge vordrang, da erst entdeckte man, in welch furchtbarer Weise die optimistische Vermuthung entkräftet wurde. Es wurde ferner festgestellt, daß der Brand schon eine Weile dauerte, ohne daß der eiserne Vorhang herabgelassen und ohne daß das Feuersignal gegeben wurde Graf Taaffe selbst konnte sich nicht enthalten, darin ein „furchtbares Versäumniß" zu erblicken. Auch wurde vom Ministerpräsidenten durch den Bericht der Statthalterei konstatirt, daß die Oellampen nicht angezündet wurden. Graf Taaffe erklärte schließlich, daß eine tägliche Inspizirung sämmtlicher Theater angeordnet wurde, um die Ausführung des im März festgestellten Theater-Reglements zu überwachen und daß die Regierung das Menschenmögliche thun werde, um für die Sicherheit des Publikums zu sorgen.

Provinzielles

Stettin, 13. Dezember. Gestern Nachmittag ist das Ergebniß der Wahl der Vorsteher der Kaufmannschaft festgestellt. Gewählt sind Herren Kommerzienrath Theune mit 591, Handelsrichter Walter mit 557 und Karl Boden mit 496 Stimmen. Zu Stellvertretern sind gewählt: die Herren Vizekonsul Herm. Wächter mit 478, W. Schliemann mit 469 und Karl Gerber mit 384 Stimmen, 73 Stimmen wurden für Herrn Petsch abgegeben, obgleich dieser bereits vor der Vorwahl bestimmt erklärt hatte, eine Wiederwahl nicht annehmen zu wollen. In die Finanz-Kommission wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt.

— Das kaiserl. Postamt theilt uns mit, daß in der Zeit vom 19. bis 24. Dezember bei dem Postamte 4 (kl. Wollweberstraße) eine unbeschränkte Annahme von Packeten mit und ohne angegebenen Werth, ferner in der Zeit vom 19. bis 27. Dezember die Ausgabe der mit den Posten eingehenden gewöhnlichen Packete in den Kellerräumen des Posthauses, gr. Schanze Nr. 20, Eingang vom Hofe aus, stattfindet.

— Am Mittwoch findet im Stadt-Theater eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der durch den Brand des Ringtheaters in Wien Betroffenen statt. Zur Aufführung hat die Direktion „Boccaccio" gewählt und zwar haben zu derselben Dutzendbillets ohne Aufzahlung Gültigkeit. Es ist dieses schnelle Vorgehen der Direktion durchaus anerkennenswerth und wollen wir in Anbetracht des guten Zwecks wünschen, daß das Theater ausverkauft sei. Leider fürchten wir von „Boccaccio" keinen so guten Erfolg.

— Nächsten Donnerstag wird, wie die „Ostsee-Ztg." meldet, eine amtlich einberufene Kommission von Fachmännern die Einrichtungen im hiesigen Stadttheater besichtigen und über eventuell zu treffende Vorkehrungen Beschluß fassen, welche dazu dienen sollen, die bei dem Ausbruche eines Brandes für das Publikum entstehende Gefahr zu vermindern resp. zu beseitigen. Hoffentlich werden die übrigen Theater einer gleichen Besichtigung unterzogen werden.

— Als am Sonnabend Abend der Strasburger Zug in den Bahnhof zu Pasewalk einfuhr, wollte der Arbeiter Remer noch vor dem Zuge zu dem auf dem zweiten Geleise bereits haltenden Stettiner Zug gehen. Trotz ihm zugerufener Warnungen ging R. über die Schienen, wurde hier jedoch von der glücklicherweise bereits ganz langsam fahrenden Maschine erfaßt und zu Boden geworfen, worauf der Zug über ihn fortging. Entsetzen erfaßte die Zuschauer dieses Vorgangs, da Jedermann fest überzeugt war, der Körper des R. müsse zermalmt sein. Wie groß war deshalb die Ueberraschung und Freude, den R., als der Zug zum Stehen gebracht war, unter dem 6. Wagen hervorkriechen zu sehen. Beim Niederwerfen war er gerade zwischen den Schienen zu liegen gekommen und da dieselben an dieser Stelle glücklicher Weise tief lagen und die Maschine mit einem hohen Aschkasten versehen war, so blieb Raum genug, daß der Zug über ihn fortging und er unversehrt davon kam. An die überstandene Angst und Schrecken wird er jedoch Zeit seines Lebens denken.

— Auf dem Viktoria-Platz ist gestern mit den Vorarbeiten zur Herstellung der Gartenanlagen begonnen worden.

— Die Reichs-Postverwaltung läßt jetzt neue Bahnpostwagen von veränderter Bauart versuchsweise anfertigen. Diese Wagen unterscheiden sich von den bisher gebräuchlichen durch veränderte Einrichtungen in Bezug auf Geräumigkeit, Ventilation und Lichtzuführung. Die Beleuchtung der Wagen erfolgt vorerst noch durch Gas. Es finden jedoch zur Zeit Ermittelungen darüber statt, ob die Gasbeleuchtung zweckmäßig durch elektrisches Licht ersetzt werden kann.

— In der Zeit vom 4. bis 10. Dezember sind hierselbst 21 männliche, 21 weibliche, in Summe 42 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 24 Kinder unter 5 und 11 Personen über 50 Jahre.

— Durch die hiesige Kriminalpolizei sind bei einem hiesigen Uhrmacher 2 goldene und 5 silberne römische Münzen aufgefunden worden, welche aus dem im Museum für pommersche Geschichte und Alterthumskunde vollführten Münzen-Diebstahl herrühren.

— Anfang Oktober d. Js. gab ein fremder Herr einem Dienstmann eine goldene Herren-Remontoir-Uhr mit dem Auftrage, dieselbe zu versetzen. Da die Leihämter an dem Tage jedoch geschlossen waren, gab der Dienstmann auf Verlangen des Herrn diesem 23 Mark als Pfand auf die Uhr und erklärte der Letztere, die Uhr binnen 8 Tagen wieder einzulösen. Bis heute hat sich derselbe jedoch noch nicht eingefunden und hat in Folge dessen der Dienstmann die Uhr auf dem Kriminal-Bureau abgegeben. Dieselbe trägt die Nr. 60,932, hat einen Goldwerth von 120 Mk. und kann vom rechtmäßigen Besitzer auf dem Kriminal-Bureau in Empfang genommen werden.

— Vorgestern wurde aus dem Lagerraume des Kaufmanns Menné, Oberwiek 49a, eine Tonne, enthaltend 50 Pfund Seife, und gestern aus unverschlossenem Bodenflur des Hauses Petrihofstraße 10 verschiedene Schuhwaaren, im Werthe von ca. 10 Mark, gestohlen.

— Der bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Martin Neils wurde gestern abgefaßt, als er aus dem Komtoir des Kaufmanns Saalfeld, Heiligegeiststraße Nr. 5, einen Rock, im Werthe von 54 Mark, stahl; er wurde sofort in Haft genommen.

§ **Lübzin**, 9. Dezember. Ein seltenes, schönes Fest wurde gestern an unserem Orte begangen; es feierte der hiesige Lehrer und Küster Nikolaus sein 50jähriges Amtsjubiläum. Schon längere Zeit vorher waren die Vorbereitungen zu diesem Feste getroffen worden, das denn auch in allen seinen Theilen glänzend verlief. Ein Morgenständchen, welches von der hiesigen Ortskapelle (Dirigent Dittmann) dem Jubilar dargebracht wurde, leitete dasselbe ein. Am Vormittage versammelten sich die sämmtlichen Kollegen des Gefeierten aus den beiden Parochien, in welchen er während der 50 Jahre in gesegneter Thätigkeit gewesen ist, um demselben ihr Geschenk: zwei geschmackvolle Lehnsessel und eine Bibel darzubringen, bei welcher Gelegenheit der Lehrer Müller aus Lübzin eine warme und herzliche Ansprache hielt. Um 1 Uhr fand die kirchliche Feier statt. Von nah und fern waren inzwischen die Freunde des greisen Jubilars herbeigeströmt, um demselben ihre aufrichtigste Theilnahme zu beweisen, so daß die Kirche dicht gefüllt war von den Festtheilnehmern. Vor dem Altar saß, umgeben von dem Gemeindekirchenrath und den Schulvorstehern, der Jubilar, an welchen der hiesige Pastor Mehring seine ergreifende, die Amtsthätigkeit sowie das ganze Leben desselben beleuchtende Rede hielt, nachdem das Eingangslied: „Ach bleib' mit deiner Gnade" gesungen war. Darauf überreichte jenem der Geistliche, im Auftrage des Superintendenten Roeber, dessen schriftlicher Glückwunsch verlesen wurde, das „Allgemeine Ehrenzeichen mit der Zahl 50", welches Se. Majestät der Kaiser und König demselben in Anerkennung treuer Dienste zu verleihen geruht hat. Nach dem Schlußgebete sang der hiesige Kriegerverein den 23. Psalm (komp. von Klein). Dann schloß die kirchliche Feier mit dem letzten Verse des Eingangsliedes. Von der Kirche bewegte sich der lange Festzug nach dem Schulhause, wo in der mit Tannenzweigen festlich geschmückten Schulklasse zuerst die Schüler ihre Dankbarkeit durch Ueberreichung sinniger Angebinde zu erkennen gaben, indem sie dieselben mit trefflichen, zu dieser Feier besonders verfaßten Gedichten begleiteten. Zur Erinnerung an die Seminarzeit des Gefeierten, welche er in Stettin zugebracht hat, waren in einem eigens dazu gearbeiteten Album bildliche Darstellungen vereinigt, welche eben auf die oben erwähnte Lebensperiode, sowie auf die spätere Amtsthätigkeit Bezug nehmen; ein zweites Album enthielt ähnliche sinnreiche Darstellungen. Der Gemeindevorsteher Harder überreichte dann die Geschenke der Gemeinde: eine Uhr (Regulator), ein geschmackvolles Schreibzeug und einen Winterrock. Wir fügen gleich noch hinzu, daß die Kinder des Jubilars demselben eine silberne Taschenuhr und ein treuer Schüler desselben, Bauunternehmer Feuerloh in Stettin, eine goldene Taschenuhr zum Geschenke machte. — Um 4 Uhr Nachmittags versammelte ein gemeinsames Mahl die Festtheilnehmer in dem würdig geschmückten Saale des Gastwirths Roloff, dessen Bemühungen um ein gefälliges Arrangement hervorgehoben zu werden verdienen. Das Fest verlief auch hier in der angenehmsten Weise, verschiedene Toaste wurden ausgebracht, inzwischen von dem Lehrer-Kollegium, sowie von dem hiesigen Krieger-Gesangverein konzertirt, dazu kam die Musik der schon oben erwähnten Ortskapelle; eins wechselte mit dem anderen, so daß die Zeit im Umsehen verging und die allmälig vorgerückte Abendstunde an den Schluß dieser so schönen Jubiläumsfeier mahnte. Dieselbe schloß nach 10 Uhr mit einem gemeinsam gesungenen Choral.

†† **Tempelburg**, 8. Dezember. In der gestern Nachmittag hierselbst stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung kam es zur Sprache, daß, da nach § 12 der Städteordnung die Zahl der Stadtverordneten bei einer Einwohnerzahl von 2500 bis 5000 aus 18 Mitgliedern zu bestehen habe und da hier nur 15 bisher gewesen, somit unzureichend sei, es sich empfehle, die gesetzliche Zahl zu ergänzen. Es wurde demgemäß beschlossen und dem Magistrat anheimgestellt, das Weitere zu veranlassen, demzufolge jedenfalls noch in diesem Jahre neue Wahlen stattfinden dürften.

†† **Tempelburg**, 11. Dezember. Heute erst sind es 3 Wochen her, als der letzte Gebäudebrand in unserer Stadt stattgefunden hat; schon gestern Abend 6¾ Uhr ertönte wieder Feuerlärm und brachte die Einwohnerschaft in Aufregung. Zuerst verbreitete sich das Gerücht, die Scheunen vor dem Draheimer Thore ständen in Flammen, doch bewahrheitete sich dies nicht und brannte nur das Stallgebäude der in der Draheimerstraße wohnenden verehelichten Maurer Buholz, deren Ehemann nach Amerika ausgewandert ist, bis auf den Grund nieder. Der Thätigkeit der Löschmannschaften gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und selbst das angrenzende Stallgebäude zu retten, wozu die zwischen beiden Gebäuden errichtete Brandmauer wesentlich beitrug. Das mit nur 840 Mark versicherte Gebäude der verehelichten Buholz ist bei der Berlin-Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Deckung. Man vermuthet, daß hier Brandstiftung vorliegt und wäre es sehr erwünscht, den Thäter zu ermitteln. Es ist dies in diesem Jahre hierorts bereits der sechste Brand. Ein Uebelstand bei Ausbruch des Feuers, der sich auch gestern bemerkbar machte, ist der, daß viel müßige Zuschauer, selbst Frauen und Kinder, sich auf der Brandstätte und in der Nähe derselben einfinden, und dürfte es Aufgabe des Absperrungskorps sein, für die Folge hier die Vorschriften der neuen Feuerlöschordnung strikte zur Ausführung zu bringen.

§ **Jastrow**, 11. Dezember. Der hiesige Arzt Dr. Mühmler, welcher eine ausgedehnte ärztliche Praxis besaß, ist nach Sagan in Schlesien verzogen, so daß hier wiederum die Stelle eines Arztes frei geworden ist. Zwar besitzen wir noch einen recht tüchtigen Arzt, doch dürfte eine Person nicht im Stande sein, die ärztlichen Bedürfnisse einer Bevölkerung von etwa 10,000 Seelen, wie sie Jastrow nebst einmeiligem Umkreis aufweist, zu bestreiten. Wie es heißt, sollen sich bereits Aerzte gemeldet haben. Es ist vorauszusehen, daß von Seiten der Stadt auch einem neuen Arzte eine angemessene Summe für sanitäre Armenpflege bewilligt werden wird. — Vom Handwerkerverein wird wieder eine großartige Weihnachts-Bescheerung vorbereitet, welche den Kindern der Mitglieder zu Gute kommen soll. Dagegen veranstaltet der Frauen-Zweig-Verein mit Genehmigung des Ober-Präsidenten eine Verloosung zu mildthätigen Zwecken, wozu die Gaben unserer Damen überaus reichlich geflossen sind.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze**. Fast in keinem der Vorjahre ist die Jagd so unergiebig gewesen, als in diesem. Mehrere Treibjagden, die veranstaltet waren, haben so gut wie kein Resultat geliefert. Allerdings sind die kahlen Felder denselben nicht günstig; doch schreibt sich besonders der Mangel an Hasen von der ungünstigen Zeit des Frühlings her, wodurch die meisten jungen Thierlein zu Grunde gegangen sind. — Da der Mangel an Streustroh eine wohl kaum dagewesene Höhe erreicht hat, so nimmt man allgemein zur Waldstreu seine Zuflucht, und es kommt vor, daß für dieselbe fabelhafte Preise gezahlt werden. — Die Saaten haben fast durchweg einen normalen Stand erreicht, obwohl man der Oktoberkälte wegen besonders den Kartoffelroggen nur spät in die Erde bringen konnte. Letzterer hat aber jetzt sogar den Vortheil, daß er nicht so sehr durch Mäusefraß geschädigt ist, als der frühe, besonders der Brachroggen, von dem ein Gutsbesitzer sogar eine bedeutende Fläche umpflügen und abermals besäen mußte.

Kunst und Literatur.

Der Orient, geschildert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld (A. Hartleben's Verlag in Wien. Mit 215 Original-Illustrationen in Holzschnitt, 4 kolorirten Karten und 28 Plänen. Vollständig in 30 Lieferungen à 30 kr. ö. W. = 60 Pf.)

Mit den uns vorliegenden Lieferungen 23 bis 30 ist dieses vielbesprochene Werk zum Abschlusse gelangt. Wenn wir bei diesem Anlasse die Arbeit Schweiger-Lerchenfeld's in ihrer Totalität beurtheilen sollen, so müssen wir vor Allem deren origineller Auffassung gerecht werden. Wir wüßten kein Werk zu nennen, das uns die uralten Heimstätten asiatischer Kultur: Griechenland, Assyrien, Babylonien, Aegypten — die Schauplätze merkwürdiger und tiefgreifender Ereignisse: Arabien, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina, in ähnlich plastischer Weise vor Augen führte, wie das obige. Man war bei uns bislang daran gewöhnt, Geschichte, Erd- und Völkerkunde und Kulturgeschichte als selbstständige Disziplinen von einander streng geschieden zu sehen. Mit dem Werke „Der Orient" ist der Versuch gemacht, jene trennenden Schranken niederzureißen und die fraglichen Disciplinen wechselseitig dem angestrebten Zwecke sich dienstbar zu machen. Der klassische Boden Südost-Europas, Vorderasiens und des Nilgebietes erscheint uns belebt von den langen Schattenzügen eines nach Jahrtausenden zählenden Völker- und Kulturlebens, von den Repräsentanten weltbewegender Ereignisse und schließlich von diesen selbst. Die Länder zeigen sich uns in dem Kleide des jeweiligen Scenenwechsels. Wir haben es also hier mit einer Kulturgeographie im besten Sinne des Wortes zu thun, einer Disziplin, die bisher weder Meister noch Schule aufzuweisen hatte. Die Verlagshandlung hat das sehr umfangreiche Werk glänzend ausgestattet und dasselbe mit über 200 interessanten Illustrationen und 32 sehr instruktiven Karten und Plänen versehen. Dennoch ist der Preis (komplett geheftet 9 fl. = 16 M. 20 Pf.; in Original-Prachtband 10 fl. 30 kr. = 18 M. 90 Pf.) ein verhältnißmäßig niedriger. [335]

Unsere Leser machen wir auf die beliebten Kalender aus dem Verlage von Sam. Lucas in Elberfeld aufmerksam. Es sind folgende:

Tägliches Notizbuch für Komtoire 2c (Preis 2 M.) Das Buch enthält: Kalendarium Messen, Jahrmärkte 2c, für jeden Tag Raum zu Notizen, Aufschlüsse über den Post- und Telegraphenverkehr, Porto- und Depeschentarife, Verzeichniß der deutschen und fremden Konsulate, ferner ein vollständiges, nach amtlichen Mittheilungen zusammengestelltes Verzeichniß der deutschen Amtsgerichte mit Angabe aller dabei fungirenden Rechtsanwälte und sonstigen Parteienvertreter und Gerichtsvollzieher, ferner Angabe der Advokaten in bedeutenderen ausländischen Orten, Verzeichniß der Bankhäuser und Spediteure des In- und Auslandes, Berliner Straßenverzeichniß und neueste Verkehrskarte von Mitteleuropa.

Der Schreibmappenkalender, in dauerhaften Karton Umschlag geheftet 1 M. 50 Pfg., in Leinwandmappe mit grüner Schreib-Unterlage 1 M. 80 Pfg. Derselbe ist mit Fließpapier durchschossen und enthält pro Woche 1 Seite zu Notizen, ferner Einnahme- und Ausgabe-Tabellen und hat im Anhange einen ähnlichen Inhalt wie das Tägliche Notizbuch. Wir empfehlen diesen Kalender sowohl als Schreibunterlage, als auch als vortreffliches Komtoirhandbuch.

Der Notizkalender (Preis 1 M. 50 Pfg.) enthält auf 28 Bogen handlichen Taschenformats pro Tag eine Seite Raum zu Notizen, ferner Bezeichnung der Monate, Tage, Messen 2c.

Der Küchenkalender (Preis 2 Mark) In Form eines Abreißkalenders enthält derselbe auf der Vorderseite jeden Blattes zwei Speisezettel und auf der Rückseite ein Rezept zur Bereitung irgend eines in den Speisezetteln aufgeführten Gerichtes. Speisezettel und Rezepte sind von dem bewährten gastronomischen Mitarbeiter des Berliner Fremdenblattes, Herrn E. Köppen, entworfen. Die kunstvoll komponirte und in prächtigem Farbendruck hergestellte Unterplatte dieses Kalenders enthält auf der Rückseite eine Produktentafel für jeden Monat.

Damenkalender à 2 Mark. In bekannter, eleganter Ausstattung — zweifarbiger Druck und Prachteinband mit Goldschnitt — bietet der 16 Bogen umfassende Kalender vielseitigen und brauchbaren Inhalt, als z. B. Kalender, Kalendarium, Tabellen für Einnahme und Ausgabe, Blätter für Familien-Notizen und auch der unterhaltende Theil des Buches hat durch zwei hübsche Novellen „Miss Lumi" und „Gali" seine entsprechende Berücksichtigung gefunden.

Sämmtliche Lucas'sche Kalender und Notizbücher können von jeder Buch- oder Papierhandlung bezogen werden. [336]

Neuntausend Exemplare sind bereits von dem Autographen-Album des deutschen Reiches „Aus Sturm und Noth" verkauft worden, welches die Verlagshandlung des „Deutschen Familienblatts" (J. H. Schorer) in Berlin zum Besten der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im letzten Sommer herausgegeben hat. Der Reinertrag dieses Verkaufs ergiebt eine ziemlich ansehnliche Summe für die menschenfreundlichen Zwecke unserer Rettungs-Gesellschaft, und ihre Mannschaften, die braven Seeleute, welche nicht achtend Weib und Kind, in den letzten Herbststürmen so häufig ihr Leben wieder für die vom Wasser Bedrängten auf's Spiel setzten, werden mit Freuden hören, daß die Nation mit ihrer Sympathie hinter ihnen steht, und daß auf alle Fälle für die Familien derer gesorgt wird, welche einst nicht wiederkehren sollten.

Es bleibt aber noch genug zu thun übrig; zur Vermehrung der Stationen und der Böte ist immer noch viel Geld nöthig. Darum, wer sich eine doppelte Weihnachtsfreude bereiten will, der kaufe dieses interessante Album, welches alle ähnlichen Werke des Auslandes durch seine Vollständigkeit bei weitem übertrifft. Ein reich gebundenes Exemplar kostet 7 Mark und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Eine Kaiser-Ausgabe auf ganz starkem Papier, in größerem Format und mit zweifarbigem Druck bereitet die Verlagshandlung zu Weihnachten vor. Diese Ausgabe wird nur in 450 Exemplaren gedruckt, wovon jedes einzelne seine Nummer erhält. Der Preis der Kaiser-Ausgabe in besonders prächtigem Einband beträgt 25 Mark. Wir rathen, mit den Bestellungen darauf nicht zu zögern.

Vermischtes.

— (Ausgeglichen.) „Ich weiß wohl, ich habe den großen Fehler, daß ich gar zu viel auf mich halte!" — „O, das gleicht sich aus, Herr Schneidewin; andere Leute halten desto weniger auf Sie!"

Handelsbericht.

Berlin, 12. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die jüngst verflossene Berichtswoche ließ jene Lebhaftigkeit vermissen, welche sonst die Nähe des Weihnachtsfestes hervorzubringen pflegt. In sämmtlichen Sorten fängt das Angebot an dringender zu werden und da Käufer sehr vorsichtig agiren, sind nur geringe Umsätze zu gedrückten Preisen zu verzeichnen. Am festesten zeigte sich noch die Stimmung für feinste Qualitäten, welche in Rücksicht auf die nicht gerade ungünstige Hamburger Tendenz unwesentlich nachgaben. Mittelwaare blieb ganz vernachläßigt, wozu auch deren abfallende Qualität nicht wenig beitrug. Eine Ausnahme hiervon machten nur schlesische Abladungen, welche unverändert faßonmäßig recht gut fallen. In geringeren Sorten ist allerdings Oesterreich in seinen Forderungen heruntergegangen, aber noch nicht genügend, um die Waare nach hier rentabel zu machen.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—130 M., Mittel- 110—115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—130 M., ostfriesische — M., pommersche 100 M., pommersche Pächterbutter — M., Elbinger — M., Litthauer — M., Netzbrücher — M., schlesische 93—99 M., schlesische feine und feinste — M., galizische 87—90 M., ungarische 82 M. per 50 Kilo.

Bei kleinen Einlieferungen und mäßigen Umsätzen hielt sich Eierpreis an der Börse vom 8. d. unverändert auf M. 4,20 per Schock. Heute wurde bei kleinen Beständen und besserer Tendenz mit M. 4,30 per Schock verkauft.

Detailpreis Mark 4,20 per Schock.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 1928 Rinder, 8444 Schweine, 1016 Kälber, 4369 Hammel.

Rinder. Das Geschäft schleppte sich bisher sehr mühsam hin; den Schlächtern wird während der Sperre keine Konkurrenz durch die Exporteure geboten und zögern dieselben daher zum Theil recht sehr mit ihren Ankäufen, so daß, wenn nicht am Schlusse des Marktes noch die Kauflust wächst, viel Ueberstand verbleiben dürfte. I. Qualität 57—60 Mark, II. Qualität 48—50 Mark, III. Qualität 37—41 Mark, IV. Qualität 28 bis 32 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Der Auftrieb war um circa 1500 Stück geringer ausgefallen als vor 8 Tagen, so daß sich die Preise bei gleichmäßigem Geschäft ein wenig besserten und der Markt wohl zum größten Theil geräumt werden wird. Mecklenburger 55—56 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40 Pfund Tara pro Stück; gute Landschweine und Pommern 53—54 Mark, Senger 50—52 Mark, Russen 44—50 Mark, Serben 50—53 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei einer Tara von 20 Prozent pro Stück. Bakonyer 56—57 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber. Der Markt wird scheinbar in nicht zu langer Zeit geräumt werden; gute Waare erhielt 58—62 Pf., mittlere 46—55 Pf., Flaschenkälber 40—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Trotz geringeren Auftriebes trat der Vorwoche gegenüber keine Besserung ein, wovon der erschwerte Export mit die Schuld tragen dürfte; jedenfalls verbleibt auch ein nicht unbedeutender Ueberstand. Gute Waare 51—53 Pf., mittlere 40—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Essen, 12. Dezember. Wie die „Essener Zeitung" meldet, hat der „Westdeutsche Bund selbstständiger Handwerker" in einer am 11. d. in Köln abgehaltenen Versammlung eine Adresse an den Reichskanzler gerichtet, in welcher es u. A. heißt:

„Seit dem Erlaß Sr. Exzellenz des Ministers für Handel und Gewerbe, Herrn Maybach, vom 4. Juni 1879, betreffend die Reorganisation der Innungen, hat sich des ganzen deutschen Handwerks wieder das Gefühl froher Hoffnungen und Zuversicht bemächtigt und überall zur regen Betheiligung an einer allgemeinen und gesunden Vereinigung des ganzen Handwerks beigetragen. Besonders mächtig hat sich diese Bewegung in unseren westlichen Provinzen vollzogen und haben die ergebenst Unterzeichneten schon in verflossener Reichstagsperiode ihre Wünsche Ew. Durchlaucht, sowie dem hohen Reichstag zur geneigten Berücksichtigung empfohlen, ohne jedoch von der früheren liberalen Majorität des hohen deutschen Reichstages ihre mäßigsten Wünsche erfüllt zu sehen. Ew. Durchlaucht haben die Initiative ergriffen, um auf wirthschaftlichem Gebiete mit dem Staat und Gesellschaft gleich schwer schädigenden Prinzipe des freien Gewährenlassens der wirthschaftlichen Kräfte zu brechen. An die Stelle des vollständigen Freihandels, welcher uns in eine unfruchtbare Abhängigkeit vom Auslande gebracht hat und das Nationalvermögen zum Nutzen einer Minderheit vergeudete, unsere eigene Industrie lähmte und gänzlich in Frage stellte, ist ein vorsichtig berechnetes und mäßiges Schutzzollsystem getreten, welches trotz seiner kurzen Dauer und der Nachwirkung des bisherigen Freihandelssystems schon eine bedeutende Besserung der industriellen Verhältnisse erkennen läßt. In dem neuen Innungsgesetze erkennen wir den wohlwollenden Versuch, das mehr und mehr heruntergekommene Handwerk wieder zu organisiren und ihm zur treuen und pflichtgemäßen Mitarbeit im Staate wieder Gelegenheit zu bieten. Das Unfallversicherungsgesetz giebt uns den Beweis, daß Ew. Durchlaucht der Fürsorge für die große Masse der wirthschaftlich Schwachen Ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden, und erfüllt uns mit Dank, da dieser Stand durch die Auflösung des selbstständigen Handwerks fortwährend verstärkt wird."

Die von 350 Mitgliedern besuchte Versammlung faßte folgenden Beschluß: „Die heute im großen Saale des Fränkischen Hofes tagende Versammlung selbstständiger Handwerker erklärt ihre prinzipielle Zustimmung zu den von der hohen Reichsregierung angebahnten Reformen auf wirthschaftlichem Gebiete."

Die Geschwister.

Sensations-Novelle

von

A. Passow.

5)

„Hilfe! Hilfe!" schrie sie ihnen schon von Weitem entgegen, „Lisste wollte Vergißmeinnicht pflücken, — sie ist in den Teich gefallen, — o helft; sie ertrinkt, sie ertrinkt!"

„Ich werde sie retten," rief Eduard, welcher der Stallthür zunächst stand, und sprang hinaus

„Nein, das werde ich thun," unterbrach ihn William hastig, stieß ihn zurück und eilte dem Wasser zu. Allein kaum hatte er einige Schritte gethan, so fühlte er seinen Hals umklammert und sich zu Boden gerissen. „Laß mich los!" schrie William in äußerster Erregung, „es ist feige und niederträchtig, mich von hinten anzufallen." Mit aller Kraft suchte er sich der unwillkommenen Last zu entledigen, doch vergebens. Ein heftiges Balgen und Ringen begann. Bald schien William, bald Eduard als Sieger aus dem jugendlichen Kampfe hervorzugehen. Der Erstere prallte schließlich mit dem Kopfe gegen einen Stein und blutete stark. Seine Wuth ward dadurch gesteigert, er entriß sich mit Heftigkeit der unfreundlichen Umarmung und schleuderte seinen Gegner in's hohe Gras. Dann stürzte er in bebender Angst dem nahen Teiche zu.

Lisste war es inzwischen mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gelungen, das Ufer zu erreichen, sich an einem Strauch, der seine Zweige über das Wasser hinausstreckte, anzuklammern und so ihren Oberkörper über den Wellen zu erhalten. Bei jeder gewaltsamen Anstrengung, sich höher herauf zu schwingen, ward jedoch der Boden, in dem die Pflanze, an der sie sich hielt, wurzelte, lockerer und schon sah sie den Augenblick nahen, wo ihr schwacher Stützpunkt nachgeben und sie wieder in das Wasser zurücksinken würde.

In diesem kritischen Augenblicke erschien William. Es gelang ihm, sie zu retten. Als sie bleich, zitternd und erschöpft an's Ufer gelangte, brach sie ohnmächtig zusammen und ward von einem durch Nancy's Geschrei herbeigelockten Diener in's Haus getragen.

Als Herr Dr. Steffens den Zusammenhang des Ereignisses erfuhr, ward er sehr unwillig. Er rief seinen Pflegesohn auf sein Zimmer und sprach ernst und eingehend mit ihm. „Euer thörichter Streit und Wetteifer hätte Deiner Schwester das Leben kosten können," sagte er, den vor ihm stehenden Knaben durchdringend anblickend. „Bist Du Dir dessen bewußt, William?"

Der Angeredete erblaßte. „Eduard wollte Lisste retten," sagte er mit gedämpfter Stimme. Seine Lippen zitterten vor innerer Erregung. „Und das war doch nicht seine, sondern meine Sache."

„Mein Sohn," entgegnete Dr. Steffens, „Du solltest Dich freuen, wenn Deine Schwester Freunde hat, die ihr im Fall der Noth beizuspringen bereit sind. Wir dürfen eine so freundlich dargebotene Hand nicht zurückstoßen."

„Es ist mir unangenehm, wenn Jemand sie anfaßt," stieß William heraus. „Eduard suchte sich schon lange bei ihr einzuschmeicheln und das brauche ich mir wahrlich nicht gefallen zu lassen."

„Seltsames Kind," unterbrach ihn Dr. Steffens. „Du wirst es einst erleben, daß Lisste heirathet und einem fremden Manne folgt!"

William sah seinen Vater erröthend an, kniff die Lippen fest auf einander und erwiederte kein Wort.

Am folgenden Morgen saß er neben Lisste auf dem Balkon des Schlosses. Eduard und Nancy hatten Unterricht und so sah er sich mit der Schwester allein. Das Buch, das in seinem Schooße ruhte, schien seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch zu nehmen. Plötzlich schloß er es und blickte seine Gefährtin ernst an. Sie war etwas bleich von dem kalten unfreiwilligen Bade, das sie gestern genommen.

„Was hast Du gelesen, Bruder?" fragte sie freundlich. „Bitte erzähle es mir. Du bist heute ganz gegen Deine Gewohnheit still und schweigsam."

„Ich las die Antigone des Sophokles, Lisste," erwiederte er. „Du kennst das Leben und Sterben dieses heldenmüthigen Mädchens. Möchtest Du ihr gleichen?"

Lisste schüttelte den Kopf. „Ich hätte den Muth nicht," sagte sie, „zu vollbringen, was sie vollbrachte."

„Wenn die Frage an Dich heranträte, würdest Du ihr nicht nachstehen; das weiß ich mit voller Bestimmtheit!" versicherte William mit Eifer. „Du bist bescheiden und unterschätzest Deinen Muth." Er schwieg, fuhr jedoch nach einer kurzen Pause fort. „Ich habe eine große, große Bitte an Dich zu richten, Schwester; wirst Du sie mir gewähren?"

„Wenn es in meiner Macht steht, gewiß, Bruder."

„Versprich mir, nie zu heirathen!" sagte er feierlich und mit Nachdruck. „Du weißt, ich werde Philologie studiren. Sobald ich die Universität verlassen habe, sehe ich mich nach einer Stelle um; Du ziehst dann zu mir. Ich schwöre Dir ebenfalls, nie . . . ."

„William!" unterbrach ihn Lisste, seine erhobene Hand ergreifend. „Ich bitte Dich, sprich nicht so. Erstens gehören zum Heirathen zwei, und es ist sehr fraglich, ob sich dieser Zweite findet. Also deswegen brauchst Du Dir keine grauen Haare wachsen zu lassen. Aber zu Dir ziehen kann ich darum doch nicht. Wie könnte ich unsere Eltern verlassen, die uns gehegt und gepflegt haben! Das wäre Undank, schändlicher Undank! Nein, ich bleibe bei ihnen, so lange es mir vergönnt ist."

Fünftes Kapitel.
Jugendliche Unbesonnenheit.

Im neunzehnten Jahr bezog William die Universität. So glücklich er war, der frischen freien Burschenzeit entgegen zu gehen, so schmerzlich bewegte ihn der Gedanke an den bevorstehenden Abschied von seiner Schwester. Er hatte sich daran gewöhnt, jedes seiner Interessen mit ihr zu theilen, alles, was sein lebhaft empfindendes Herz bewegte und erregte, mit ihr zu durchsprechen und ihr gegenüber im eigentlichsten Sinne des Wortes laut zu denken, daß er sich ein Leben ohne ihre stete Gegenwart kaum denken konnte.

Am Nachmittage vor seiner Abreise schrieb er ein langes Verzeichniß der Bücher auf, die sie im kommenden Winter lesen sollte. Frau Dr. Steffens sah es und lachte herzlich

„Ist es Dein Ernst, William?" fragte sie heiter, „daß Lisste alle diese Werke studiren und sich binnen kurzer Zeit zu einem vollendeten Blaustrumpf heranbilden soll?"

Der junge Mann blickte etwas gereizt empor. „Lisste ist an ein rasches Lesen gewöhnt," sagte er mit einer gewissen Schärfe, „es ist dringend nothwendig, daß sie sich weiterbildet, und ihr klares, gesundes Urtheil wird sie ohnehin schon vor jedem Uebermaße bewahren."

„Weshalb ich also meine ungeübten Hände aus dem Spiel lassen könnte," entgegnete Frau Dr. Steffens mit schalkhafter Miene, setzte ihre Brille auf und blickte den angehenden Philologen fest an. „Uebrigens verdenke ich es Dir nicht, daß Du mir die Fortbildung Deiner Schwester nicht ohne Weiteres anvertraust. Sie wird schwerlich in Deinem Sinne gehandhabt werden. Erstens soll Lisste einem Haushalte vorzustehen lernen, soll kochen, bügeln, nähen und so weiter und dann . . ."

„Guter Gott, wie unnütz und wie prosaisch!" unterbrach sie William.

„Und dann, mein lieber Sohn, wollen wir unser Leben genießen," fuhr sie munter fort. Sein unwilliges Gesicht schien sie ungemein zu belustigen. „Denkst Du, daß ich mein hübsches Töchterchen unter einen Scheffel setzen werde? Nein gewiß nicht. So oft es meine Mittel erlauben, gehe ich mit Lisste in's Theater. Auch Konzerte wollen wir miteinander besuchen, und tanzen soll sie ebenfalls."

„So," entgegnete William im scharfen Tone, „da ist es Euch wohl recht erwünscht, daß ich Murrkopf auf und davon gehe und Euch in keiner Weise belästige." Er versuchte zu lächeln, allein es gelang ihm nicht.

„Das habe ich nicht gesagt," versicherte Frau Dr. Steffens ernster werdend. „Im Gegentheil, William, es ist uns weh um's Herz, sobald wir daran denken, daß wir in der kommenden Zeit Dein frisches, anregendes Wesen entbehren müssen. Wir begrüßen Deine Studienjahre etwa mit denselben Gefühlen, wie der Stiefvater des unglücklichen Hamlet die dänische Königskrone, „mit Einem heitren, Einem nassen Auge, mit Leichenjubel und mit Hochzeitsklage — in gleichen Schalen wägend Leid und Lust." Wir freuen uns, daß Du Deinen Weg so rüstig weiterwanderst und sind zugleich traurig, daß dies Vorwärtskommen Dich wenigstens momentan aus unsrer Nähe entfernt."

Der Winter verging, der Sommer kam und der Monat August führte mit dem Beginn der Universitätsferien den jungen Studenten wieder in das Haus der Pflegeeltern.

Da sich in Folge der vergeblichen Nachforschungen das Datum des Geburtstages der Geschwister nicht ermitteln ließ und William eine dunkle Erinnerung hatte, als ob der seinige in seiner frühesten Kindheit in der Sommerzeit gefeiert sei, pflegten Herr und Frau Steffens dies frohe Fest alljährlich am zwölften August durch ein Familienfest zu verherrlichen. Auch in diesem Jahr ward eine Feier veranstaltet und Lisste's und William's Freunde eingeladen, den Nachmittag auf der nahegelegenen Wilhelmsburg zu verleben. Dr. Steffens konnte sich in jenen Stunden leider nicht frei machen und blieb deshalb daheim.

Die alte romantische Ruine, welche das Ziel der Lustfahrt bildete, erhob sich auf einem steilen Felsen, an dessen Fuß ein kleines Vergnügungslokal errichtet war. Ein breiter Strom bespülte die Nordseite des kahlen, malerisch geformten Berges. Hüben und drüben erblickte das Auge wogende Kornfelder und grüne Wiesen. Schattige Waldungen und sanft ansteigende Hügel umsäumten den Horizont.

Die jugendliche Schaar ergötzte sich an geselligen Spielen; die farbigen Reifen und der leichte Federball durchschwirrten sausend die Luft. Auch das allbeliebte Kroquet, bei dem beide Geschwister eine ungemeine Gewandtheit bekundeten, ward nicht vergessen.

Mitten im Spiel vermißte Lisste plötzlich ihr Armband. Sie legte den Hammer, den sie in der Hand hatte, zu Boden und begann zu suchen. Auch William hielt im Schlagen inne und fragte erstaunt: „Ein Armband, Lisste? Ich wußte nicht, daß Du eins besitzest."

„O doch," entgegnete sie, die Augen spähend auf den Rasen heftend und im Sprechen weitergehend. „Eduard hat es mir kürzlich aus Venedig geschickt. Es ist sehr schön und ich werde es ungern vermissen."

Ein allgemeines Suchen entstand und Nancy, die ebenfalls zur Gesellschaft gehörte, hatte die Freude, es zu finden. Mit einem Jubelruf hielt sie das kostbare Geschmeide hoch empor. Die lichten Strahlen der Sonne beleuchteten mit ihrem hellen Schein den kleinen künstlich verschlungenen, goldenen Epheukranz. Die einzelnen Blätter waren zierlich ausgearbeitet und auf jedem derselben ruhte, einem Thautropfen gleich, eine Perle, von mattem Weiß.

William nahm schweigend die goldene Spange in Empfang. Seine Hand bebte merklich, als er sie seiner Schwester um den vollen weißen Arm legte.

„Es schmerzt mich, daß ich Dir keine solchen Gaben darbringen kann," flüsterte er ihr zu.

„Ich habe werthere Andenken von Dir," entgegnete sie freundlich und strich ihm liebkosend das volle braune Haar aus der Stirn. „Bitte, gieb Dich keinen Grillen hin. Der Tag ist heute so schön, und ich möchte laut jubeln vor Freude, daß Du wieder bei uns bist."

Er zog sie an sich und küßte sie. „Ich will heiter sein, Lisste," sagte er, weil Du es wünschest. Aber ich bitte Dich, nimm nicht wieder Geschenke von fremden Menschen an."

„Fremde Menschen?" fragte Lisste erstaunt, „seit wann ist Eduard, den wir seit unsrer frühesten Kindheit kennen, uns fremd?"

William schwieg; Lisste wandte sich mit einem leisen Seufzer von ihm ab und mischte sich in den Kreis ihrer Freundinnen

Gegen Abend theilte sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen und durchstreifte plaudernd und singend Wald und Feld. William hatte sich in's hohe Gras gelegt. Sein Auge weilte mit Wohlgefallen auf der schlanken Gestalt der Schwester. Es unterlag keinem Zweifel, sie überstrahlte an Anmuth und Schönheit alle ihre Gespielinnen.

„Sie glich der sanften Landschaft milder Zonen
Dem stillen Frieden eines schönen Thals,
Wo Knospenduft und heitre Ruhe wohnen."

Die jungen Mädchen wanderten an den wogenden Aehrenfeldern dahin. Die geschäftige Lisste pflückte eine Menge blauer Kornblumen und hatte bald für jede Freundin einen zierlichen Kranz gewunden.

„Das sei unser Ballschmuck," rief die lebenslustige Nancy. „Dort drinnen im Gasthof steht ein altes Piano. Deine Mama, Lisste, hat sicher die Güte, uns einige Tänze zu spielen, damit wir Dein und William's Wiegenfest würdig beschließen." Dann sang sie mit lauter melodischer Stimme:

„Und nun Musik! Laßt voll und voller tönen
Den holden Wohllaut, der den Busen hebt.
Der kann sich mit dem Schicksal wohl versöhnen,
Deß Fuß leicht tanzend auf der Erde schwebt!"

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag bleibt das Geschäft auch Nachmittags geöffnet.

In unserem Weihnachts=Ausverkauf empfehlen wir unter

ganz außerordentlicher Preis-Herabsetzung:

Tisch=Gedecke jeder Art,

Stuben= und Küchenhandtücher.

Einen Posten vorzüglicher, reinleinener Tischgedecke mit 6 Servietten,

in hocheleganten Jacquard= und Dammast=Mustern,
das ganze Gedeck 6 Mark, statt 12 Mark.

Oberhemden, Herren- u. Damenhemden,

Chemisetts, Kragen, Manchetten.

Damen-Nachtjacken und Beinkleider, Unterröcke etc.

Schürzen!

in großartigstem Sortiment, von 50 Pf. an bis zu den hocheleganteſten, sämmtlich, auch die billigsten, vorzüglich gearbeitet.

Weiße reinleinene Taschentücher,

garantirt bester Qualität, Größe für Erwachsene
das Dtzd. von 2 M. 50 Pf. an.

!!Unterröcke!!

großartige neue Sendung hocheleganter und vorzüglicher Sachen in Filz, Velour, Satin, Atlas 2c.
zu überraschend billigen Preisen.

Gänzlicher Ausverkauf unseres Lagers von Kleiderstoffen bei enormer Herabsetzung aller Preise.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Kölner Dombau=Lotterie.

Hauptgewinne in Baar 75,000, 30,000, 15,000, 2 a 6000, 5 a 3000, 12 a 1500, 50 a 600, 100 a 300 Mark 2c. 2c.
Loose a M. 4 offerirt

Rob. Th. Schröder,
Schulzenstr. 32.

Melbourne 1881. — I. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke,

4—200 Stücke spielend, mit und ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen,

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

☞ Nur direkter Bezug garantirt Echtheit, Illustrirte Preislisten sende franko.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

Zum

Weihnachts-Feste

werden noch von ausgekämmten Frauenhaaren
Flechten, Puffen, Locken, Scheitel, Uhrketten, Puppenperrücken 2c.
zu den billigsten Preisen angefertigt.

NB. Neue **Flechten** verkaufe schon von 2 Mk. an, sowie jede andere **Haararbeit** zu den **billigsten Preisen.**

P. Werner,
Heumarkt 11, vis-à-vis dem alten Rathskeller.

Als praktisches **Weihnachtsgeschenk** empfehle

C. ZIMMER BERLIN TAUBEN STRSS

Chinesische Streichriemen (vierseitig), **klingend hohl geschliffene Rasir-Messer,** sowie sämmtliche **Rasir-Utensilien** (unter Garantie).

C. Zimmer, Hoflieferant,
Berlin, W., Taubenstrasse 39.
Preiscourant franco

Künstliche Zähne, sowie sämmtliche Zahnoperationen bei

J. Preinfalck,
Schulzenstr. 45—46, 1 Tr. Sprechst. v. 8—1 u. 3—6.
(Früher H. Domstr. 10, 1 Tr.)

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, welche in allen Hand- und häuslichen Arbeiten geübt, sucht womöglich als Stütze der Hausfrau oder in einem Ladengeschäft zum 1. Januar oder auch später bei soliden Ansprüchen Stellung; da selbiges bereits 4 Jahre Ladengeschäfte vorgestanden hat. Zeugnisse über Führung 2c sind einzusenden. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Thalia-Theater.

☞ **Birken-Allee 22.** ☜
Täglich Konzert und Vorstellung.

Auftreten der Liliputaner Zwerggeschwister **Künzel** in ihren vorzüglichen Leistungen. Auftreten der Solo-Tänzerinnen Fräul. **Alberto** und **Weltenberg,** der Kouplet-Sängerin Fräul. **Taube,** der Soubrette Fräul. **Contrelli** und des beliebten Tanz- und Charakter-Komikers Herrn **Adolf Weber.**

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Morgen: Große Extra-Vorstellung.

Otto Beetz.

Stettiner Stadttheater.

Wohlthätigkeits-Vorstellung
zum Besten der durch den Brand des Ring-Theaters in Wien Betroffenen.

Nach den vorliegenden Berichten aus Wien hat der Brand des dortigen **Ringtheaters** furchtbares Unheil angerichtet und eine Unzahl von Menschenleben als Opfer gefordert. **Wo** das Unglück in solchem Umfange, wo das Wehe in so ergreifender Weise vor uns tritt, ist es Pflicht jedes Menschenfreundes, sein Schärflein zur Linderung der Noth der Hinterbliebenen, zur momentanen Sicherstellung der brodlos gewordenen Angehörigen des Ringtheaters nach Kräften beizutragen. **Schnelle** Hilfe ist in dem vorliegenden Falle **doppelte** Hilfe. Ich habe demnach die nächste **Mittwoch-Vorstellung als Benefiz** für die durch den Brand des Wiener Ringtheaters Betroffenen bestimmt. Wenn meine Wahl auf die komische Oper **Boccaccio** fiel, deren leichte und einschmeichelnde Melodien allerdings einen starken Kontrast zu dem in Wien herrschenden unbeschreiblichen Jammer bilden, so geschah dies, weil gerade die Oper „Boccaccio", deren Komponist und Textdichter in Wien leben und dieselbe dort auch zuerst aufführen ließen, ein echtes Wiener Produkt ist, welches seinen Weg über alle deutschen Bühnen genommen hat. Um der Vorstellung einen möglichst zahlreichen Besuch zu sichern, haben zu derselben **Dutzendbillets ohne Aufzahlung** Gültigkeit. **Ueberzahlungen** werden an der Theaterkasse gegen Quittung dankend in Empfang genommen und mit dem Ertrage der Vorstellung dem k. k. österreichischen Konsulat in Berlin überwiesen. Möge dieser Appell, den ich an den bekannten Wohlthätigkeitssinn der Stettiner richte, ein reiches Resultat ergeben.

Stettin, den 12. Dezember 1881.

Emil Schirmer,
Direktor des Stadt-Theaters.

Bierdruck-Apparate

nach sanitätspolizeilicher Vorschrift
halte stets auf Lager, schon von 70 Mark an bis zu den feinsten; auch auf Theilzahlung.

Alte bereits benutzte werden umgeändert oder auch in Zahlung genommen.

J. Hansi.
Frauenstraße 10.

Feinste chinesische

Thee's

von **J. L. Rex,** Berlin
Niederlage für Stettin:
Reifschlägerstr. 6 (Pelikan-Apotheke)
und
Moltkestraße 1 (Ecke der Pölitzerstraße).
Pecco-Melange a 4, 6, 9 M.
Souchong a Pfd. 4, 6 M.
Staub a Pfd. 2 M.

Depositen- und Spargelder

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher	Kündigung	à 3 %	p. a.,
bei 14tägiger	Kündigung	à 3½ %	p. a.,
bei monatlicher	Kündigung	à 4 %	p. a.,
bei 3monatlich.	Kündigung	à 4¼ %	p. a.,
bei 6monatlich.	Kündigung	à 4½ %	p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,
Stettin, Schulzenstraße 32.
Kassenstunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.

Namen in Wäsche

werd. sauber gestickt. Geschw. **Schultz,** Frauenstr. 44.

Ich bin gewillt, eine Dame in meiner Kunst auszubilden. Wwe. **Marie Gröning,** Fußärztin.
Näheres bei Herrn **Kukulus,** Breitestr. 44.

Die Ulmer Magarin-Kunstbutter-Fabrik von **Schmid & Riethmüller,** Ulm, Württemberg, empfiehlt ihr vorzügliches Fabrikat.

Schablonen=Kästchen
zur Wäschestickerei, Geschenk für Damen.
Figuren=Schablonen,
für Kinder ein sehr unterhaltendes Geschenk.
Stubenthür=Schilder
v. Messingm. Namen bei **A. Schultz,** Frauenst. 44.


